XCVIII. CAPITEL.

Der „Strudlhof".

Diesen seltsamen, in Wien an sehr beliebte Tafelgenüsse erinnernden Namen führt eine rechts von der Waisenhausgasse abzweigende und aus sieben Häusern (Nr. 263 bis 268, 390 alt) bestehende Sackgasse. Diese Bezeichnung steht jedoch in gar keiner Beziehung zu den bekannten, schmackhaften Erzeugnissen der Wiener Küche, sondern sie gilt dem Andenken eines in der Wiener Kunstgeschichte eine hervorragende Rolle spielenden Mannes, des kaiserlichen Hof- und Kammermalers Freiherrn **Peter von Strudl**, des Schöpfers und erster Directors der **kaiserlichen Akademie der Künste** in Wien.

Peter Strudl, geb. am 28. Mai 1648 zu Cles im sagenreichen Nonsthale von Tirol, entstammte einer ländlichen Künstlerfamilie, lernte und wirkte seit 1682 in Venedig und erwarb sich solchen Ruf, dass er von Kaiser Leopold I. als Hof- und Kammermaler nach Wien berufen wurde. Als Maler rühmte man seine glänzende Farbe und eine oft auf Kosten der Correctheit gepflegte phantasiereiche zeichnerische Conception. In diesen Beziehungen war er ein Nachfolger des Rubens, in seiner Vielseitigkeit aber mahnte er an die grossen Meister des Cinquecento. Er versuchte sich auch mit Glück als Bildhauer und übernahm nach dem Tode seines tüchtigen Bruders **Paul Strudl** (geb. zu Cles 1648, gest. als kais. Ingenieur und Bildhauer zu Wien am 20. November 1708) die von demselben unvollendet hinterlassenen Arbeiten, scheint aber auch in der Mechanik bewandert gewesen zu sein, denn in den Rechnungen der Hofcassa findet sich 1698 der Betrag von 600 Gulden „zur Verfertigung einer durch den kaiserlichen Kammermaler *Cavaglier* Strudl an die Handt gegebene Wäschermaschine".

Er stand bei Leopold I. in hoher Gunst, wurde nicht allein 1701 in den Reichsfreiherrnstand mit dem Prädicate von Strudenhof und zum Truchsess (Aufseher der Küche und Oekonomie von fürstlichen Höfen) erhoben, sondern erhielt auch für seine Gemälde eine für jene Zeit ungewöhnlich hohe Bezahlung, z. B. 1698 3622 fl., 1703 für die „Vergolder-Arbeiten" in der kaiserlichen Kapelle 1488 fl. u. s. w.

Unter dem Beirath **Strudl's** rief Kaiser **Leopold** I. 1701 die **kaiserliche Kunst-Akademie** in das Leben, deren erster Sitz das „**Schönbrunnerhaus**" unter den Tuchlauben (heute Nr. 8, alt 862) war. In dem Ernennungsdiplom wird Strudl „*propter raram artis peritiam*" (weger seiner seltenen Kunstfertigkeiten) dem Apelles verglichen, was uns allerdings heute überschwänglich erscheint, aber ein Beweis des künstlerischen Ansehens ist, das Strudl zu seiner Zeit besass.

Freiherr von Strudl erinnerte nicht nur in seiner künstlerischen Thätigkeit, sondern auch in seiner Lebensführung an die grossen Meister des XVI. Jahrhunderts. Er führte eine glänzende Haushaltung, für welche er sich 1690 auf der Höhe der Schottenpoint eine stattliche Villa baute, von welcher sich eine reizende Fernsicht bis zu den Höhen des Kahlengebirges bot. Den ziemlich umfangreichen Grund erwarb er von dem „gewesten kaiserlichen Hatschieren- Rottmeister Romanus Tschagan und Maria Polyxena seiner Hausfrau". In diesen Räumen, die auch sein von zahlreichen Schülern besuchtes Atelier und eine grosse Gemäldesammlung enthielten übte Strudl eine glänzende Gastfreundschaft, an der auch die vornehmsten Kreise der Residenz

theilnahmen. Die Schrecken des Pestjahres 1713 machten aber diesem fröhlichen Treiben ein Ende. Als die Seuche immer mehr um sich griff und die Räume des Lazareths zur Aufnahme der Pestkranken nicht mehr hinreichten, wurde die ganze Gegend in den sogenannten „Pest-Cordon" einbezogen und das von seinem Besitzer verlassene „Kammermaler'sche Haus" in ein Spital umgestaltet.

Im nächsten Jahre, am 14. October 1714, starb mit Hinterlassung eines beträchtlichen Vermögens Freiherr Peter von Strudl — die hervorragendste Persönlichkeit in der österreichischen Kunstgeschichte seiner Zeit. Von seinen zahlreichen Bildern befinden sich in der kaiserlichen Gallerie und in mehreren Kirchen von Wien ausgezeichnete Werke, so in der Landstrasser Pfarrkirche zu St. Rochus, in der Kapelle des Theresianums u. s. w.

Von 1718 kam die Strudl'sche Villa in verschiedene Hände, bis sie 1759 von der Direction des „Spanischen Spitales" — auf das wir noch zu sprechen kommen werden — erworben und eine Filiale für Aussätzige und Syphilitische wurde. Kurze Zeit diente der **Strudlhof** als Krankeninstitut für Handlungsdiener, von 1784 bis 1788 war die eben errichtete Findelanstalt darin untergebracht, 1795 aber erfolgte die Parcellirung der Anlage, auf deren Grund sich die oben erwähnten Neubauten erhoben, während der grössere Theil des Gartens zum Waisenhaus einbezogen wurde und noch jetzt als Spielplatz für die Waisenknaben dient.

Heute besteht der **Strudlhof** aus einer Sackgasse. Hinter dem diese abschliessenden Gitter befindet sich das **Palais des Herzogs Philipp von Württemberg** (Schwiegersohn des Erzherzogs Albrecht); nur das Gebäude in dem sich die Portierloge befindet, stammt noch von den ursprünglichen Bauten des Freiherrn von Strudl; das Uebrige verschwand sammt der 1691 eingeweihten Hauskapelle zu St. Peter und Paul.

XCIX. CAPITEL.

Die Türkenstrasse.

Diese Strasse bildete mit der paralelllaufenden Berggasse das sogenannte „**Neu-Wien**", — den ersten noch vor der Stadterweiterung gemachten Beginn mit der Verbauung der Fortificationsgründe.

Die Gebäude der Türkenstrasse, durchwegs Neubauten, bieten keinerlei historisches Interesse; nur an den Platz, auf welchem sich an der Mündung der Hahngasse das gräflich **Schlick'sche Palais** (neu 25, alt Nr. 205) erhebt, knüpft sich eine etwas unheimliche Erinnerung. Hier stand nämlich das — **Hochgericht von Wien** — der **Rabenstein**, wo seit alten Zeiten die Justificirung der meisten gemeinen Verbrecher stattfand.

Seit wann diese Stätte ihrem schauerlichen Zwecke diente, ist nicht genau bekannt; eine Notiz der Stadt-Rechnungen aus dem Jahre 1488 gelegentlich der Renovirungskosten des „**Hochgerichts im obern Werd**" bemerkt aber, dass eine Ausbesserung seit 1311 nicht vorgenommen wurde und lässt daher auf ein sehr hohes Alter dieser Richtstätte schliessen. Allerdings war sie nicht die einzige ihrer Art im alten Wien; man vollzog auch am Hohen Markt vor dem Schrannengebäude Hinrichtungen und dort stand bis 1706, wo das Denkmal eine Umgestaltung des Platzes erforderte, auch der Stock mit dem Halseisen, das Wahrzeichen des von der Gemeinde geübten Blutbannes. Die Hinrichtung des standhaften und treuen Bürgermeisters **Konrad Vorlauf**